

# Haus und Hof

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **4 (1991)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **20.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

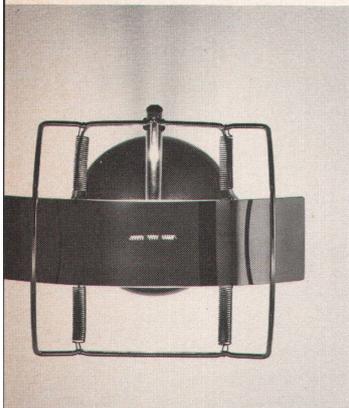
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HAUS UND HOF

# Junges Licht

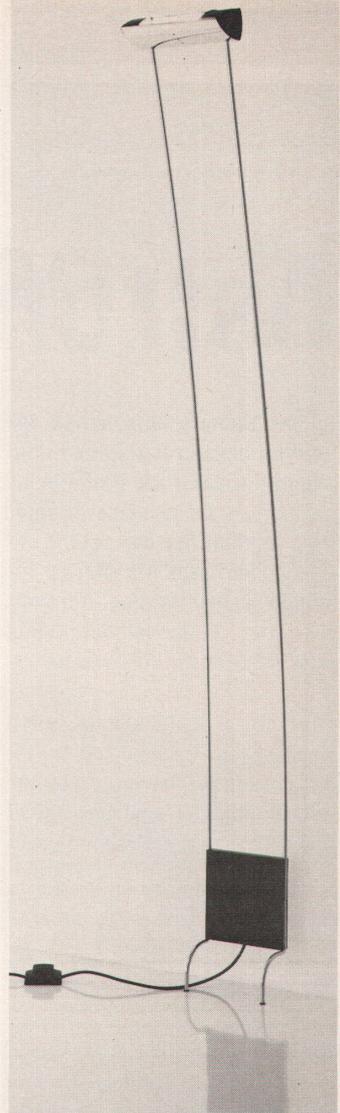


Neue Kundensegmente ansprechen ist auch für den italienischen Leuchtenhersteller Artemide neuerdings die Devise. In diesem Herbst soll erstmals eine Kollektion für junge Leute mit (noch) schmalen Portemonnaie in den Handel kommen (Preis der Lampen: zwischen 150 und 550 Fran-

ken). Das Vehikel, mit dem zur Fahrt in die Welt der schönen Dinge eingeladen wird, heisst Sidecar. Die Namen der einzelnen Leuchten aus dem Sidecar-Programm entsprechen dem Zielpublikum: Fire Ball, Cricket, Shell, Warrior oder Samba heissen die Artemide-Low-Budget-Leuchten. Samba

(Design: Emanuele Ricci) lehnt locker an der Wand, die Lampe wippt auf zwei verchromten Stäben. Bei der Warrior (Design: Emanuele Ricci) schirmt ein Visier aus metallisiertem Glas die Halogenbirne ab und spiegelt die Umgebung, wenn die Lampe nicht brennt. Der Schirm von Shell (Design: Klaus Vontavon) schliesslich besteht aus drei sich überlappenden Flügeln aus Aluminium, zusammengehalten von schwarzen Gummizapfen. Die Formen wirken provisorisch. Sie zeichnen allerdings vor, was kommen soll: die klassischen Leuchten – wenn das Portemonnaie dereinst dick genug geworden ist. ■

Low-Budget-Programm von Artemide: Warrior, Shell, Samba (von links)



BILDER: ALDO BALLO

## 91er Bewegung

Selbstbewusst redet man bei der Sitzmöbelfabrik Girsberger AG vom «Start zu einer neuen Stuhl-Ära». Wo andere eine komplizierte Hydraulik bemühen, wollen die

Bützberger Stühlehersteller mit dem Freischwinger-Stuhl Girsberger 91 (Design: Dieter Stierli) Beweglichkeit einzig durch Form und Material erreichen. Wie «der gespannte Bogen einer Armbrust» (Girsberger-Pressetext) mute die Armlehne aus Chromstahl an. Sie umspannt schichtverleimte Buchenholzlamellen. Effekt dieser Konstruktion: Der Stuhl macht die Bewegungen des Sitzenden mit. «Alle Teile», sagt Dieter Stierli, «wurden nach Funktionsprinzipien gestaltet. So erhielt der Stuhl sein ganzheitliches Erscheinungsbild.» Erhältlich ist Girsberger 91 in der Standardausführung mit festmontierten Stoffpolstern oder als De-Luxe-Version mit einer Rückenlehne aus gelochtem Aluminium mit losen Leder- oder Stoffpolstern. ■



BILD: PD

91er Stuhl von Girsberger: Neue Stuhl-Ära

# SPIEGEL 2BIEGEL

Spiegel gehören heute zu den selbstverständlichsten Einrichtungsgegenständen. Das war nicht immer so: Noch vor 300 Jahren waren sie teure Kostbarkeiten. Und Philosophen sind am geheimnisvollen Glas zuweilen fast irr geworden.

«Das Bild im Spiegel», sinnierte Augustinus vor über 1600 Jahren, «hat eine verführerische Ähnlichkeit, die wirklich zu sein

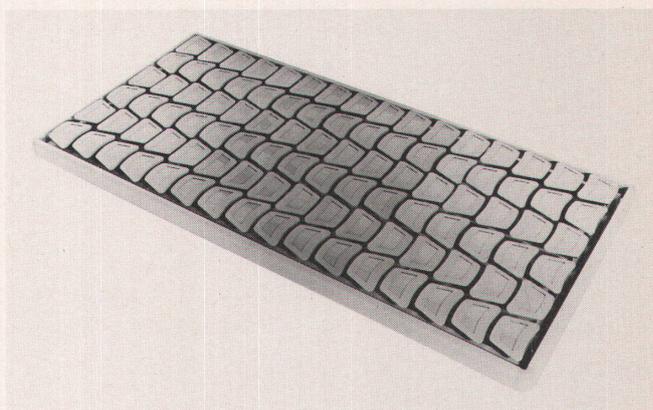
scheint, in Wirklichkeit aber falsch ist; denn es kann nicht angefasst werden, gibt keinen Laut von sich und lebt nicht.» Den Philosophen Arthur Schopenhauer (1788–1860) beunruhigte die Tatsache, dass man sich im Spiegel «nie anders als mit gerade zugewendetem und unbeweglichem Blicke sieht, wodurch das so bedeutsame Spiel der Augen, mit ihm aber das eigentlich Charakteristische des Blickes grossenteils

# Gefedert und gestützt

«Entspannungsschlaf» heisst für die Superba SA (Büron LU) seit je das Zauberwort. Die neue Unter-  
matratze Ergoletto hat man frei-  
lich mit wissenschaftlichem Flan-  
kenschutz entwickelt: Mitglieder  
der Schweizerischen Chiroprak-  
toren-Gesellschaft standen den  
«Superba-Schlaf»-Erfindern mit  
Rat und Hilfe zur Seite. «Ergo-  
letto passt sich jeder Grösse, jeder  
Körperform und jeder Bewegung  
individuell an. Deshalb ist Ergo-  
letto die logische Fortsetzung der

Superba-Tradition: vielfach ge-  
federt – punktuell gestützt.» Die  
Unterkonstruktion besteht aus  
glasfaserverstärktem Kunststoff,  
die Federelemente aus Kautschuk  
können nach allen Seiten gekippt  
werden. Resultat, so verspre-  
chen die Luzerner Schlafexper-  
ten: «Entspannung in höchster  
Vollendung.» ■

Untermatratze Ergoletto: Hilfe von  
Chiropraktoren



## Verriegelt

Den Segen von berufener Seite hat  
er bereits bekommen: Beim ersten  
Design Preis Schweiz ist der Kon-  
ferenztisch Palette von Wilkhahn  
Bern (Design: Karl-Heinz Rub-  
ner) mit einem Anerkennungs-

preis ausgezeichnet worden. In-  
teressant und überzeugend er-  
schien der Jury die Bajonettver-  
riegelung, mit der die Tisch-  
platten (furniert oder mit Lino-  
leum belegt) und die Tischbeine  
(Aluminium) der beliebig varia-  
blen Tischgruppe miteinander  
verbunden werden können. ■

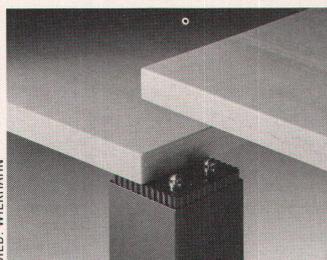


BILD: WILKHAHN

Preiswürdig: Bajonettverriegelung  
des Konferenztisches Palette

verlorengeht». Und die «Frank-  
furter Allgemeine Zeitung» (FAZ)  
schliesslich verwirrte ihre Les-  
erinnen und Leser jüngst mit der  
Überlegung, dass uns ein wirkli-  
cher «Vergleich» zwischen Ge-  
sicht und Spiegelbild nicht mög-  
lich sei, weil wir ja immer nur  
unser Spiegelbild, niemals aber  
beide – Gesicht und Spiegel – zu-  
sammen sehen und miteinander  
vergleichen können. Logisch  
zwingend müsse gefolgert werden,  
«dass wir nicht ohne weiteres wis-  
sen, ob wir so aussehen, wie der  
Spiegel unser Bild uns zeigt».  
Fast scheint uns die ganze Welt  
heute ein riesiges Spiegelkabinett:  
Am frühen Morgen gilt unser  
erster aufmerksamer Blick dem  
eigenen Ebenbild über dem Lava-  
bo im Badezimmer. Auch Wirts-  
häuser sind voll von Spiegeln, Wa-  
renhäuser gleichfalls. Und an  
Orten, wo die Gesellschaftsdiszi-

plin Sehen und Gesehenwerden  
zur eigenen Kunstgattung erho-  
ben ist – in Theaterfoyers etwa –,  
gilt der Spiegel gar als unverzicht-  
bares Requisit.

Vor sechs Jahrtausenden – bei  
den Ägyptern – war der Spiegel et-  
was Heiliges. Noch bestand er ru-  
dimentär aus polierter Bronze,  
und von einer Spiegelung, wie wir  
sie heute kennen, konnte keine  
Rede sein. Die kleinen Handspie-  
gel galten freilich gleichwohl als  
erlesenes Kleinod. Noch im 16.  
Jahrhundert, als in Venedig be-  
reits in industriellem Stil Glas-  
spiegel in unterschiedlichen For-  
men hergestellt wurden, waren  
diese aber noch immer Luxusge-  
genstände. Zum billigen Massen-  
produkt wurde der Spiegel erst im  
18. Jahrhundert: Jetzt war es  
möglich, dank einer Silberverbin-  
dung ein klares (Spiegel-)Bild zu  
bekommen. Der Spiegel verlor da-

durch aber auch viel von seiner  
mystischen Aura: Er war jetzt  
nicht mehr entweder Sinnbild des  
Bösen oder aber – ähnlich dem  
Kruzifix – Utensil zur Abwehr bö-  
ser Geister, sondern Alltagsgegen-  
stand. Immerhin: In unserm  
Jahrhundert haben die grossen  
Regisseure des Kinos dem Spiegel  
etwas von seinem Mysterium zu-  
rückgegeben. Perfekt beherrschen  
sie das geheimnisvolle Spie-  
gelspiel. In Roman Polanskis  
«Tanz der Vampire» werden die  
Zuschauer mit dem Helden des  
Films damit erschreckt, dass die  
Vampir-Tanzgesellschaft und der  
unheimlich-schöne junge Graf im  
Spiegel nicht zu sehen sind.  
Dass der Spiegel – vom Hand-  
spiegel bis zur Spiegelwand – heu-  
te ein Massenprodukt ist, zeigen  
die Zahlen: In der Schweiz wer-  
den jährlich Spiegel für mehrere  
Millionen Franken verkauft. ■

AUSWAHL UND TEXTE: URS TREMP